

Notruf

Das Magazin von
Aktion Deutschland Hilft
Ausgabe 1/26

Schwerpunkt

Gesund trotz Krisen

Gesundheit schützen
Medizinische Hilfe
in Konfliktregionen
Seiten 4–21

Sichere Rückkehr
Interview mit Minenräumer
David Francis in Syrien
Seite 13

Bündnis feiert Jubiläum
25 Jahre Aktion
Deutschland Hilft
Seiten 22–24

Inhalt

Schwerpunkt: Gesund trotz Krisen



3 Editorial

4 „Wir brauchen Frieden“

6 Hanna funkt

8 Frauen im Schatten des Konflikts

10 Wir bleiben bis der Krieg endet

12 Gaza: 6.000 fehlende Prothesen

13 Sichere Rückkehr ermöglichen

14 Ein Löwe in Suweida

15 Lichtblicke in Syrien

16 Tahoua im Wandel

18 Know-how, das Leben rettet

19 Leben im Übergang

20 Gesundheit als Hoffnungsträger

22 25 Jahre Aktion Deutschland Hilft

25 Herausragendes Engagement

28 Zyklon in Mosambik



Impressum

Verantwortlich für den Inhalt: Anja Trögner

Redaktion: Ilja Schirkowskij,

www.ilja-schirkowskij.de

Gestaltung: Roland Rossner,

www.roland-rossner.de

Gesamtauflage: 42.500 Exemplare

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Ausgabe 1/26: März 2026

Bildnachweis

Johanniter: [Lambert Coleman, Titel]; [S. 3]; [Peter Irungu, S. 10–11]; [Hahn, S. 22] | Malteser International: [S. 4]; [Mosambik, Rückseite] | World Vision: [Ukraine, S. 6–7] | action medeor: [S. 8]; [SFBSF, S. 9] | Handicap International: [Khalil Nateen, S. 12]; [N. Bimbashi, S. 13] | OlamAid: [Syrien, S. 14] | Kinderhilfswerk Stiftung Global Care: [S. 15] | ASB: [Niger, S. 16–17] | Help – Hilfe zur Selbsthilfe: [S. 18] | LandsAid: [Naomi, S. 19] | ADRA: [Äthiopien, S. 20 o.]; [Jemen, S. 20 u., S. 21] | Aktion Deutschland Hilft: [Archivbild, S. 23 o.]; [Tim Freccia: S. 23 u.]; [Eva Beyer, S. 24 u.] | Care International: [Kate Holt, S. 23 Mitte] | AWO International: [Markus Korenjak, S. 24 o.] | IP Dynamics GmbH: [S. 25 o.] | Karnevalverein „Eintracht“ von 1832 e.V., S. 25 u.] | Tischler NRW: [Udo Knake, S. 26 l.]; [S. 26 r.] | FH Münster: [Dzemila Muratovic, S. 27 o.] | Bündnis 90/Die Grünen: [S. 27 u.]



Liebe Leserin, lieber Leser,

wer an bewaffnete Konflikte denkt, stellt sich oft Frontlinien, zerstörte Gebäude und fliehende Familien vor. Weniger sichtbar, aber genauso verheerend, ist der stille Kollaps des Gesundheitssystems. Davon sind insbesondere Risikogruppen wie Schwangere und Kinder mit akuten Infektionen betroffen, aber auch traumatisierte Personen und Menschen, die dauerhaft auf Pflege angewiesen sind, sowie Ältere und Menschen mit Behinderung. Konflikte zerstören die Voraussetzungen, die für die Gesundheit der Menschen unverzichtbar sind. Die Auswirkungen sind auch noch lange nach Beendigung der Kämpfe sichtbar.

Damit das Gesundheitssystem eines Landes funktioniert, kommt es auf mehrere Faktoren an. Dazu gehören die Stabilität der Infrastruktur, der Lieferketten, des Regierungssystems, des Vertrauens der Menschen in das System und die Verfügbarkeit von Arbeitskräften. Bewaffnete Konflikte stören all diese Bereiche gleichzeitig. Kliniken können beschädigt oder zerstört, Transportnetze blockiert werden und die Strom- und Wasserversorgung unterbrochen sein. Wenn das geschieht, ist die Versorgung mit Medikamenten gestört. Mitarbeitende im Gesundheitswesen sind oft Vertreibung oder Angriffen ausgesetzt und erhalten keine Gehälter mehr. Dies führt zu einem Mangel an medizinischem Personal und somit zu einer Verringerung der Kapazitäten des Systems. Die Versorgung mit grundlegenden Gesundheitsdiensten und lebenswichtigen Medikamenten sowie die Verfügbarkeit von präventiven Maßnahmen wird unzuverlässig. In der Folge brechen mehr Krankheiten und chronische Erkrankungen aus, die nicht behandelt werden können. Die Mütter- und Kindersterblichkeit erhöht sich. Die psychische Belastung der Menschen steigt, da sie Gewalt, Verlust und dauerhaft Unsicherheit erleben.

Humanitäre Organisationen können Abhilfe schaffen. Doch auch sie sind in Konflikten mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert. Dazu zählen eine verschärfte Sicherheitslage, eingeschränkter Zugang zum Konfliktgebiet, unterbrochene Lieferketten, Ausfälle der Kühlkette für Medikamente sowie nur kurzfristig verfügbare Finanzierungen. Lokale Gesundheitsfachkräfte und Einrichtungen spielen in so einer Situation eine zentrale

Rolle. Weil lokale Kräfte die Kontexte am besten kennen und die Bevölkerung ihnen vertraut, können sie in Konflikten am effektivsten medizinische Hilfe leisten. Internationale Akteure sind deshalb gut beraten, lokale Systeme zu stärken, anstatt sie mit eigenen zu ersetzen.

Als Ärztin war ich bereits in vielen Krisenländern aktiv. Es gibt viele Momente, die unvergessen bleiben. Ich erinnere mich zum Beispiel an eine Mutter, die stundenlang gelaufen war, um Medikamente für ihr krankes Kind zu besorgen, nur um dann zu erfahren, dass die Klinik noch keine Lieferungen erhalten hatte. Oder an eine Hebamme, die Babys im Schein einer Taschenlampe zur Welt brachte, weil seit Wochen der Strom ausgefallen war. Oder an eine Krankenschwester, die seit Monaten keinen Lohn mehr erhalten hatte, aber dennoch jeden Tag zur Arbeit erschien, weil die Gemeindemitglieder sie um ihre Unterstützung baten. Die Arbeit unter solchen Bedingungen ist herausfordernd, aber die Widerstandskraft der Patient:innen, die die Hoffnung nicht aufgeben, und der Kolleg:innen, die trotz aller Herausforderungen weiterhin zur Arbeit erscheinen, erinnert mich immer wieder daran, dass selbst kleine Hilfsmaßnahmen wichtig sind – und dass man nicht aufgeben darf.

Konflikte sind nicht nur politischer oder militärischer Natur. Sie führen auch zu Krisen der öffentlichen Gesundheitssysteme. Sie lassen die Morbidität und Mortalität in der Bevölkerung steigen und die Lebensqualität der Menschen sinken. Der Schutz der Gesundheitsversorgung ist von zentraler Bedeutung, um Menschenleben zu retten, Hoffnung zu geben und Krisen zu verhindern, die lange nachwirken. Diese Ausgabe des NOTRUF-Magazins gibt Ihnen einen Einblick darin, wie Bündnisorganisationen von Aktion Deutschland Hilft die Gesundheit der Menschen in Krisengebieten weltweit schützen und lokale Kapazitäten gezielt stärken. Ich wünsche Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre.

Ihre

Dr. Aisha Liman
Globale Koordinatorin Gesundheit
bei der Johanniter Auslandshilfe



Layla möchte aus dem Training so viel wie möglich mitnehmen.
Sie sagt: „Der Krieg wird mir nicht meine Träume nehmen.“

„Wir brauchen Frieden“

Layla Musa (Foto links) stammt aus Khartum und lebt heute in Port Sudan, wo sie eine Ausbildung zur Krankenpflegerin macht. Die 28-Jährige musste vor den Kämpfen aus ihrer Heimatstadt fliehen und ihre Familie zurücklassen. Trotz des Konflikts, der ihr Land zerreißt, hält sie an ihren Träumen fest.

Rund 30 Millionen Menschen sind derzeit im Sudan auf humanitäre Hilfe angewiesen. Fast 80 Prozent der Gesundheitseinrichtungen wurden beschädigt, zerstört oder geplündert. Der Mangel an medizinischem Fachpersonal ist hoch, da unzhliche Menschen seit Beginn des Krieges vor rund drei Jahren zur Flucht gezwungen wurden. Im Dezember 2025 hat **Malteser International** ein fnfkpfiges Expertenteam in die Hafenstadt Port Sudan entsandt, um Trainings für das verbliebene, meist unzureichend ausgebildete Personal durchzuführen. So unterstützt die Bündnisorganisation in Abstimmung mit dem sudanesischen Gesundheitsministerium und der Weltgesundheitsorganisation sowohl die Krankenhäuser als auch ausbildende Einrichtungen.

Katastrophale Versorgungssituation

„Die Situation in den Gesundheitseinrichtungen ist erschreckend“, sagt Edo Lihic, Einsatzleiter der Sudan-Nothilfe von Malteser International. „Damit in Zukunft die Kranken in Port Sudan besser medizinisch versorgt werden können, als dies derzeit möglich ist, werden unser ehrenamtlicher Notfallsanitäter und eine Ärztin rund 200 Personen schulen, die in den Gesundheitseinrichtungen arbeiten.“ Trainiert werden Fähigkeiten zur Wiederbelebung, Behandlung von Schwerverletzten und Knochenbrüchen.

Die humanitäre Situation im Sudan ist katastrophal. Nahrungsmittel, Wasser, Medikamente, Strom – alles ist extrem knapp. Hinzu kommt die stndige Unsicherheit und Angst vor bergriffen. „Selbst wenn du zu Hause bist, fühlst du dich nicht mehr sicher“, berichtet Layla mit tonloser Stimme. „Du musst akzeptieren, dass jederzeit ein Soldat kommen und sagen kann: ‚Verlass dein Haus oder ich tte dich.‘ Wenn du deine Tochter zum Markt schickst, kommt sie vielleicht nicht zurück. Denn wenn du ein junges Mädchen oder eine Frau bist und ein Soldat dich sieht und mag, wird er dich heiraten – ob du zustimmst

oder nicht. Oder er tötet dich. Sie haben viele Mädchen mit Gewalt entführt.“

Im Training fällt Layla auf, weil sie besonders begeistert mitmacht, viele Fragen stellt und unbedingt so viel wie möglich lernen möchte. Ihr Traum ist es, später in einer Hilfsorganisation zu arbeiten, um ihre Familie und ihre Mitmenschen zu unterstützen. Sie sagt: „Ich wünsche mir, dass alle Menschen auf der Welt etwas dafür tun, Frieden für den Sudan zu schaffen, auf jede erdenkliche Weise. Denn wir leiden wirklich. Wir haben unser Zuhause verloren, unsere Arbeit, und viele Menschen haben keine Familie mehr und nicht einmal das Nötigste zum Leben. Wir brauchen viel Unterstützung. Wir brauchen Frieden.“

Die Hilfe geht weiter

Neben den NothilfeManahmen im medizinischen Bereich unterstützt Malteser International seit Dezember 2025 die Hilfsaktivitten zweier Partnerorganisationen – LM Sudan und Steam – um die Wasser-, Hygiene- und Sanitärversorgung in den südlichen Bundesstaaten South Kordofan und Blue Nile State zu fördern. Hierbei liegt der Fokus auf der Prävention und Behandlung von Cholera, dem Bau von Toiletten, Hygieneschulungen für die Gemeinden sowie der Instandsetzung wichtiger Wasserinfrastrukturen. Diese Maßnahmen sollen das Risiko von Krankheitsausbrüchen verringern und die allgemeinen Gesundheitsbedingungen in diesen Regionen nachhaltig verbessern. ■



Nothilfe Sudan
Wie unser Bündnis hilft:
**Aktion-Deutschland-Hilft.de/
nothilfe-sudan-lp**



Hanna mit ihrem sieben Monate alten Sohn Tamerlan.


Danke für
Ihre Spenden!

Hanna funkt

Wie ein Ausbildungsprojekt von World Vision in der Ukraine berufliche Perspektiven schafft und die mentale Gesundheit alleinstehender Mütter stärkt.

Hanna hat sich trotz der Winterkälte mit Kinderwagen und zwei Kindern auf den Weg nach Kyjiw gemacht. Sie sitzt vor einer Wand mit Schaltknöpfen, Kabeln und Werkzeugen, als eine **World Vision**-Mitarbeiterin sie anspricht. Hanna ist nicht die einzige Frau, die gerade in einem dreimonatigen Kurs an einer Technik- und Bauhochschule Reparaturen an Funktechnik übt. Aber Hanna fällt auf, da sie dabei ein Baby auf dem Schoß hat.

„Ich liebe meinen Papa“ steht auf dem Babyanzug. Tamerlan, 7 Monate alt, hat seinen Vater jedoch nie kennen gelernt, wie sich nach kurzem Gespräch herausstellt. „Vor einem Jahr habe ich meinen Mann im Krieg verloren, während ich schwanger war“, erzählt Hanna. „Meine psychische Gesundheit ist stark belastet“, gesteht die eben noch entspannt wirkende Kriegswitwe mit zitternder Stimme.

Der Verlust ihres Mannes während der Schwangerschaft ließ Hanna allein mit überwältigenden Schwierigkeiten zurück. „Es ist unglaublich schwer, vor allem, weil ich alle Verantwortung für die Kinder alleine tragen muss“, fügt sie hinzu. Die World Vision-Mitarbeiterin hat solche Sätze, begleitet von Seufzern und Tränen, schon von vielen Müttern gehört, besonders von mehrfach vertriebenen Frauen.

Ursprünglich stammt Hanna aus der Region Donezk in der Ostukraine; jetzt lebt sie in der Nähe von Kyjiw. Ihre Flucht begann schon 2016, als Hanna und ihre ältere Tochter Alina [12] wegen der eskalierenden Gewalt ihre Heimatstadt verließen. Im Umkreis der Hauptstadt suchten sie Zuflucht und Stabilität. Hanna und ihr Mann bekamen noch zwei weitere Kinder, Milena, die jetzt fünf Jahre alt ist und Tamerlan. Doch statt Frieden erlebten die Kinder auch in Kyjiw Raketenangriffe – und dann kam der Vater nicht mehr aus dem Krieg zurück.



Auch Tochter Milena (5) begleitet ihre Mutter jeden Tag ins Ausbildungszentrum.

Aufgeben kann und will Hanna trotz der enormen Belastungen nicht. Da sie nur zu gut weiß, wie wichtig Stabilität für ihre Kinder ist, hat sie die Chance ergriffen, eine praktische Ausbildung zu machen. World Vision hat das Berufsbildungsangebot so konzipiert, dass es zum aktuellen Bedarf auf dem Arbeitsmarkt und zu den Möglichkeiten erwerbsloser Mütter passt.

Mehr als nur eine Jobperspektive

Die ständigen Angriffe auf die Infrastruktur verursachen viele Schäden an Wohnungen und Elektrotechnik, die dringend behoben werden müssen. Gleichzeitig fehlt es an Fachkräften, weil viele im Kriegseinsatz oder auch nicht mehr arbeitsfähig sind. Das Ausbildungsprogramm will genau diese Lücke schließen. Hanna und weitere Frauen erwerben praktische Fähigkeiten für Jobs als Malerin, Fliesenlegerin, Verputzerin und für die Wartung von Funktechnik.

„Ich habe mich schon immer dafür interessiert, wie digitale Geräte funktionieren – mein Vater hat mir als Kind vieles beigebracht“, erklärt Hanna ihre Wahl, und ergänzt: „Ich weiß, dass ich mit der digitalen Welt Schritt halten muss. Vor allem möchte ich einen Job, den ich von zu Hause aus machen kann, damit ich mich um meine Kinder kümmern kann.“

Während der Ausbildung lernte sie, wie man Funkgeräte und Mikrochips repariert und häufige technische Probleme behebt. Das Projekt hilft anschließend auch bei der Arbeitsvermittlung. Vadym Strotskyi, Projektmanager bei World Vision, kann ein positives Zwischenfazit ziehen: „27 Teilnehmerinnen haben die intensive Ausbildung abgeschlossen, Zertifikate erworben und sich neue Beschäftigungsmöglichkeiten eröffnet. Sie verfügen nun über die Fähigkeiten und das Selbstvertrauen, um besse-

» Vor einem Jahr habe ich meinen Mann im Krieg verloren, während ich schwanger war.

re Arbeitsplätze zu finden, was sowohl ihrer Zukunft als auch dem Wiederaufbau zugutekommt.“

Ein unterstützendes Umfeld

Hanna ist zuversichtlich, die Zukunft ihrer Familie selbstständig sichern zu können. Die Ausbildung hat die alleinerziehende Mutter aber auch noch in anderer Weise gestärkt. Das gemeinsame Arbeiten mit anderen Frauen ist zu einer wichtigen Quelle der Kommunikation, der Verbindung und neuer Perspektiven geworden. Sie hat ihr eine Plattform geboten, auf der sie sich ausdrücken, Beziehungen aufbauen und sich als Teil eines unterstützenden Umfelds fühlen kann. „Das bedeutet mir sehr viel“, sagt sie, „denn es geht nicht nur darum, neue Fähigkeiten zu erlernen, sondern auch darum, sich verstanden zu fühlen und Hoffnung für die Zukunft zu haben.“ So kann sie auch ihre Kinder in dieser Dauerkrise besser unterstützen – mental und finanziell. ■



Das Ausbildungsprojekt von World Vision stärkt gezielt erwerbslose Mütter und fördert den Wiederaufbau in der Ukraine.



Nothilfe Ukraine
Wie unser Bündnis hilft:
**Aktion-Deutschland-Hilft.de/
nothilfe-ukraine-lp**



Programmleiter Emmanuel Limi bei der Gesprächsrunde mit von sexueller Gewalt betroffenen Frauen in Uvira.

Frauen im Schatten des Konflikts

Im Osten der Demokratischen Republik Kongo wird geschätzt alle vier Minuten eine Frau vergewaltigt – viele der Betroffenen sind noch Kinder. Inmitten von Gewalt und Vertreibung leistet action medeor mit seiner Partnerorganisation AFPDE medizinische und psychosoziale Hilfe für Überlebende sexueller Gewalt. Programmleiter Emmanuel Limi (Foto o. I.) hat das Hilfsprojekt der Bündnisorganisation kürzlich besucht.

Der Raum ist klein, die Luft schwer. In einem Büro von AFPDE in Uvira im Osten der DR Kongo sitzen sieben Frauen in traditionellen Kleidern im Halbkreis. Zwei von ihnen sind schwanger. Neben den Frauen haben eine Psychologin und zwei psychologische Assistentinnen Platz genommen – dazwischen Emmanuel Limi, als einziger Mann im Raum. Es wird gesprochen, geschwiegen und viel geweint.

„Die Frauen haben Dinge erlebt, die man kaum in Worte fassen kann“, erzählt Emmanuel nach der Gesprächsrunde. „Manche wurden von mehreren Männern vergewaltigt, andere vor den Augen ihrer Kinder. Einige mussten mitschauen, wie ihre Männer oder Kinder erschossen wurden.“ Viele der Frauen stammen aus Bukavu und sind vor der Gewalt in das über 120 Kilometer entfernte Uvira geflohen. Auf der Flucht wurden einige erneut Opfer sexualisierter Gewalt. „Als ich nach dem Gespräch aus dem Raum gegangen bin, bin ich gleich in mein Zimmer und habe geweint – wie ein kleines Kind“, bekennt Emmanuel. „Die Geschichten der Frauen waren stellenweise unerträglich.“

Leben in permanenter Unsicherheit

Die Lage im Osten der DR Kongo hat sich im letzten Jahr dramatisch verschärft. Bewaffnete Gruppen, darunter die Rebellenmiliz M23, kontrollieren große Teile der Region

Süd-Kivu. Bukavu ist besetzt, staatliche Institutionen sind aufgelöst, die Verbindungsstraße nach Uvira gesperrt. Die Region ist stark militarisiert, es wurden Waffen an Zivilisten verteilt, die Sicherheitslage ist äußerst fragil. Für Frauen und Kinder bedeutet das ein Leben in ständiger Gefahr. Selbst alltägliche Wege, etwa zum Wasserholen oder zum Einkaufen, können lebensgefährlich sein.

AFPDE betreut allein in der Region um Uvira über 350 Frauen, die Opfer von sexualisierter Gewalt wurden. Im gesamten Projektgebiet sind es mehr als 2.000. Die lokale Organisation begleitet die Frauen psychologisch, leistet medizinische Hilfe, gibt juristische Beratung und auch finanzielle Unterstützung. Dafür wurde eigens ein neuer Beratungsraum eingerichtet, einer von insgesamt 14 geschützten Räumen im Projektgebiet, in denen Gruppensitzungen mit Psychologinnen stattfinden. Pro Gruppe gibt es ein bis zwei Gesprächstermine pro Woche.

Viele der Frauen sind nach den Vergewaltigungen völlig mittellos. Einige wurden von ihren Männern verlassen und müssen nun allein ihre Kinder versorgen. Andere sind durch schwere Verletzungen unfruchtbar geworden oder nach Vergewaltigungen schwanger. Nicht wenige suchen unter gefährlichen Bedingungen nach Möglichkeiten, die Schwangerschaft zu beenden. Die psychologische Be-

» **Die Frauen haben Dinge erlebt, die man kaum in Worte fassen kann. Die Geschichten waren stellenweise unerträglich.**

gleitung ist für viele der Frauen überlebenswichtig. „Ohne diese Unterstützung wären manche Frauen heute nicht mehr am Leben. Nicht wenige versuchen sich umzubringen“, berichtet Emmanuel.

An der Seite der Frauen

Trotz der eskalierenden Gewalt haben **action medeor** und **AFPDE** ihre Arbeit nicht eingestellt. Während viele internationale Organisationen die Region verlassen haben, halten sie ihre Programme aufrecht – teilweise mit großem Risiko. Büros werden beschossen, Mitarbeitende müssen ihre Wohnorte wechseln. Medikamente und Nahrungsmittel werden frühzeitig in Gesundheitsstationen verteilt, damit es während der Kämpfe nicht zu Engpässen kommt.

Ein großes Problem bleibt die medizinische Versorgung von Frauen mit schweren Verletzungen im Unterleib. Das

spezialisierte Krankenhaus für entsprechende Operationen liegt in Bukavu und ist derzeit nicht erreichbar. Deshalb wird gerade geprüft, ob ein anderes Krankenhaus in der Grenzstadt Uvira mit zusätzlichem Personal und Ausstattung dafür in Frage kommt – oder operative Eingriffe im benachbarten Burundi möglich sind.

Ungewisse Zukunft

Gleich nach seinem Besuch in Uvira wandte sich Emmanuel an das Auswärtige Amt, das das Projekt derzeit mitfinanziert. „Er war mehr ein Hilferuf als eine Bitte“, sagt Emmanuel. Das laufende Projekt wurde daraufhin ausnahmsweise um sechs Monate verlängert – bis Juni 2026. Doch was danach kommt, ist offen. Wenn die öffentliche Finanzierung endet, sind die Hilfsangebote für die Frauen komplett auf Spenden angewiesen. Emmanuel: „Ich habe den Frauen versprochen, dass ich mein Bestes gebe, damit sie die Hilfe bekommen, die sie so dringend brauchen.“ ■



Über fünf Millionen Menschen hat der Konflikt im Osten der DR Kongo bereits vertrieben. Insbesondere Frauen und Kinder erleben auf der Flucht Traumatisierendes – Übergriffe, Gewalt und Vergewaltigung.

Mit elf Ernährungsstationen im Südsudan unterstützen die Johanniter geflüchtete Frauen und ihre oftmals mangel- und unterernährten Kinder.



Jetzt
spenden!

Wir bleiben bis der Krieg endet

Tausende Geflüchtete aus dem Sudan suchen im Nachbarland Südsudan Schutz vor Kämpfen und Hunger. Doch auch dort fehlt es an allem – und auch hier beginnt die Gewalt zu eskalieren. Nur wenige Hilfsangebote geben Betroffenen eine Perspektive.

„Wir werden bleiben, bis der Krieg im Sudan beendet ist“, beschreibt Farouk Hassan die Situation der rund 18.000 Geflüchteten in einer Flüchtlingsiedlung in dem kleinen Ort Boro Medina im Nordwesten des Südsudan. Farouk ist einer der Verantwortlichen: Er kümmert sich um die Anliegen seiner Landsleute und ist zugleich Ansprechpartner für die lokalen Behörden der Aufnahme Gemeinde.

Eng an eng stehen die Strohütten in der Siedlung; der Platz reicht bei Weitem nicht für die vielen Menschen, und täglich kommen neue Geflüchtete an. Nur wenige Stunden entfernt herrscht im Sudan ein blutiger Machtkampf. Seit April 2023 kämpfen Abdel-Fattah al-Burhan, der De-facto-Machthaber, und sein früherer Stellvertreter

Mohamed Hamdan Daglo, Kommandeur der RSF-Miliz, um die Kontrolle über Staat und Ressourcen. Ein blutiger Krieg, der momentan vor allem die Menschen in der Region Dafur zwingt, alles zurückzulassen und zu fliehen. Oft sind sie tagelang zu Fuß im Busch unterwegs, glücklich, wer eine Mitfahrgelegenheit auf einem Lastwagen findet. Vor allem für Frauen und Mädchen ist die Flucht ein Risiko: Viele machen auf dem Weg bitterste Gewalterfahrungen.

Größte Humanitäre Krise weltweit

Die Vereinten Nationen bezeichnen die Lage im Sudan als die größte humanitäre Krise weltweit. Mehr als zwölf Millionen Menschen sind auf der Flucht, hauptsächlich

in Nachbarländer wie Tschad, Äthiopien oder den Südsudan. Aber auch im Südsudan ist die Sicherheitslage angespannt: Im vergangenen Jahr kam es zur schwersten Eskalation der Gewalt seit dem Friedensabkommen von 2018. Mehr als 300.000 Menschen wurden vertrieben und mindestens 2.000 getötet. Zu den intern Vertriebenen kommen viele Rückkehrer, die während des Bürgerkriegs in den Sudan geflohen waren und jetzt wegen der aktuellen Kämpfe dort wieder in den Südsudan zurückkehren. Gleichzeitig steigt die Zahl der Sudanesis:innen, die im Südsudan Schutz suchen. Für einen ohnehin fragilen Staat ist das eine enorme Herausforderung.

Auf der Suche nach Schutz

In dem Flüchtlingslager in Boro Medina mangelt es an einer organisierten Infrastruktur und Versorgung. „Es fehlt an allem, wir müssen uns selbst kümmern“, schätzt Farouk die Lage ein. Ähnliches berichtet Wissad Habib Daulbet, 28 Jahre alt, die mit ihrem Mann und den Kindern aus Niela in Darfur nach Boro Medina geflohen ist. „Es gibt keine Unterstützung, ich habe nicht genug zu essen für meine Kinder. Für Wasser muss ich lange anstehen.“ Jeder Tag ist hier ein Kampf ums Überleben. An guten Tagen verdient ihr Mann ein wenig Geld als Tagelöhner in einer illegalen Goldmine. Dann kann Wissad auf dem Markt Lebensmittel kaufen. An manchen Tagen hat sie nichts, um ihre Familie zu versorgen. Ihren jüngsten Sohn brachte sie im Lager zur Welt; von Anfang an war das Kind schwach — ein deutliches Zeichen für schlechte Versorgung und Unterernährung. Doch sie hatte Glück

Rund 18.000 Geflüchtete aus dem Sudan haben in einer Flüchtlingsiedlung im kleinen Ort Boro Medina im Nordwesten des Südsudan Schutz vor dem Krieg gesucht.

und wurde ins Ernährungsprogramm der **Johanniter** aufgenommen.

Hilfe der Johanniter

In der Provinz Raja betreiben die Johanniter elf Ernährungsstationen in elf Gesundheitszentren. Zwei davon liegen in schwer erreichbaren Gebieten — eine davon in Boro Medina. In der Gesundheitsstation arbeiten zwei Ernährungsassistenten, die Kinder messen, wiegen und mit einem MUAC-Band den Ernährungszustand am Oberarm prüfen. Sind die Kinder mangel- oder unterernährt, bekommen sie eine Behandlung mit einer Spezialnahrung — einer Paste aus Erdnussbutter, Milchpulver, Öl und Zucker, der lebenswichtige Vitamine und Mineralien zugesetzt ist. Auch Wissads elf Monate alter Sohn Muhammed wurde in der Gesundheitsstation mit dieser therapeutischen Nahrung behandelt. Dank der Nahrung nahm er mehr als drei Kilogramm zu; inzwischen wiegt er 5,7 Kilogramm und entwickelt sich gut.

Neben der Gesundheitsstation sind auch zwei ehrenamtliche Ernährungsberater:innen teil des Programms gegen Hunger. Sie führen Hausbesuche in der Aufnahmege-
meinde und im Lager durch. Im Team gehen sie von Haus zu Haus, messen ebenfalls mit dem MUAC-Band und verweisen gefährdete Kinder in die Gesundheitsstation. Das Programm der Johanniter wird von unserem Bündnis finanziert und leistet einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen den Hunger im Südsudan. ■

Nach der Behandlung mit therapeutischer Nahrung ist Wissads jüngster Sohn Muhammed wieder gesund.





Heba ist eine der wenigen Prothesentechnikerinnen in Gaza. Ihre Arbeit ist für die Tausenden Verletzten des Krieges besonders wichtig.



Die 9-jährige Malak hat eine Beinprothese bekommen und macht nun ihre ersten Schritte zurück ins Leben.

Gaza: 6.000 fehlende Prothesen

Mitten in Gaza baut Heba (Foto l.) Prothesen für kriegsverletzte Kinder wie Malak (Foto r.). Trotz Gefahren, Materialmangel und eigener Sorgen hält sie an ihrer Arbeit fest.

Fünf Mal die pro Woche macht sich die 34-jährige Heba durch den zerbombten Gazastreifen auf zur Arbeit. Von ihrem Zuhause in Deir al-Balah bis zum Prothesenzentrum von **Handicap International** in Chan Yunis ist sie gut anderthalb Stunden unterwegs. Während sie sich ihren Weg durch die von Schutt bedeckten Straßen bahnt, denkt sie oft an ihre zwei Töchter und ihre kranke Mutter, die vor Kurzem einen Schlaganfall erlitt und nun mehr denn je ihre Unterstützung braucht. Trotz Gefahr und eigener Sorgen kommt Heba ins Prothesenzentrum, weil sie weiß, dass viele Menschen von ihrer Arbeit abhängen. Denn sie ist eine der wenigen Prothesentechnikerinnen in Gaza.

Es fehlt weiterhin an allem

Der Bedarf an Prothesen ist nach zwei Jahren Krieg enorm: Tausende Menschen haben durch Raketen, Bomben oder Blindgänger Gliedmaßen verloren, viele von ihnen sind Kinder. Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation werden derzeit rund 6.000 Prothesen benötigt. Gleichzeitig fehlt es an Materialien, Ersatzteilen und sicheren Transportwegen. Vieles steckt noch immer an den Grenzen fest, anderes ist längst aufgebraucht.

Im Prothesenzentrum „Nahla“, das nach Hebas ehemaliger Kollegin benannt ist, die mit ihren Kindern bei einer Bombardierung getötet wurde, arbeitet die Prothesentechnikerin mit dem, was vorhanden ist. Heba nimmt Maß, fertigt Abdrücke, passt Prothesen an und begleitet Patient:innen bei den ersten Schritten. „Prothesen werden mit minimalen Mitteln und unter gefährlichen

Bedingungen hergestellt“, sagt sie. „Ich werde trotzdem so lange weiterarbeiten, wie ich pendeln kann und die Sicherheitslage es zulässt.“

Ein Ort für neue Schritte

Eine der vielen Patient:innen, die Heba begleitet, ist Malak. Das neun Jahre alte Mädchen verlor bei einem Luftangriff nicht nur ihr rechtes Bein, sondern auch ihre Eltern und ihre drei Brüder. Als sie im Juli vergangenen Jahres ins Zentrum kam, begann Malak zunächst mit Physiotherapie. Später erhielt sie ihre erste Prothese. Schritt für Schritt lernte sie wieder zu gehen. „Alle haben versucht – und versuchen immer noch – Malak auf jede erdenkliche Weise glücklich zu machen“, erzählt Heba. „Wir sind neue Freunde für sie geworden.“

Neben der körperlichen Rehabilitation gehört auch psychosoziale Unterstützung zur Arbeit von Handicap International. Viele Kinder und Erwachsene haben schwere traumatische Erfahrungen gemacht. Für sie ist das Zentrum oft einer der wenigen Orte, an denen sie sich sicher fühlen. Doch die Wartelisten sind lang. Rollstühle, Gehhilfen und Prothesen reichen bei Weitem nicht aus. „Wir brauchen dringend freien humanitären Zugang und Unterstützung der Rehabilitationsdienste –, besonders für Kinder und Menschen mit Behinderung“, appelliert Heba.

Für Malak und viele weitere Betroffene bedeutet Hebas Arbeit mehr als medizinische Versorgung. Sie ist die Chance, wieder selbstständig zu werden – und irgendwann auch ein neues Leben nach dem Krieg führen zu können. ■

» **Er hatte eine große scharfe Mine unter dem Arm und in der Nähe waren Kinder.**



Sichere Rückkehr ermöglichen

Die Bündnisorganisation Handicap International ist in sieben Dörfern in der Provinz Deir ez-Zor in Syrien aktiv, um die Region von Blindgängern zu befreien und so der Bevölkerung eine sichere Rückkehr in ihre Heimat zu ermöglichen. Räumungsexperte **David Theodore Francis** (Foto) spricht im Interview darüber, wie sein Team in Syrien arbeitet und was sie dabei erleben.

Aktion Deutschland Hilft: Wie kann man sich die Minenräumung in Syrien vorstellen?

David Theodore Francis: Unsere Einsätze fangen immer mit Gemeindearbeit an, um das Vertrauen der einheimischen Bevölkerung zu gewinnen und das Eis zu brechen. Dann beginnen wir damit, an besonders wichtigen Orten wie Schulen, Krankenhäusern und Wasseraufbereitungsanlagen mit der Räumung von gefährlichen und leicht sichtbaren Blindgängern.

Es vergeht nicht lange, dann jagen uns die Leute buchstäblich auf Motorrädern hinterher und rufen: „Bitte, kommt zu meinem Haus. Ich habe eine Rakete entdeckt.“ Wenn die Menschen uns vertrauen und sehen, dass wir wertvolle Arbeit machen, dann arbeiten sie mit und zeigen uns, wo sich Kriegsreste in ihrer Umgebung befinden.

Welche Arten von explosiven Kriegsresten finden Sie und ihr Team?

Es gibt jede Menge Raketen, Granaten und Munition, die von bewaffneten Gruppen zurückgelassen wurde. Wir haben bereits viele davon geräumt, aber Gebiete voller Trümmer brauchen eine besondere Genehmigung – vor allem, wenn es sich um ehemalige Wohnhäuser handelt. Bis wir diese haben, konzentrieren wir uns darauf, die sichtbaren Gefahren zu beseitigen.

Hat es während der Einsätze auch gefährliche Situationen gegeben?

Einmal kam ein Mann verzweifelt aus einem Minenfeld heraus auf mich zu. Er hatte eine große scharfe Mine unter dem Arm und in der Nähe waren Kinder. Ich musste ihn anschreien, damit er stehen blieb. Wir haben dann alle in Sicherheit gebracht und den Sprengkörper entfernt. Die Mine hätte Dutzende töten können. Damit so was nur Einzelfälle bleibt, klären wir die Bevölkerung über die Gefahren und den richtigen Umgang mit Blindgängern und Minen auf – insbesondere Kinder an Schulen.

Sie sprachen davon, dass Sie auch in einer Wasseraufbereitungsanlage tätig waren? Was hatte es damit auf sich?

Die Wasseraufbereitungsanlage in Deir ez-Zor ist die größte Anlage in der Region. Sie versorgt die gesamte Stadt mit Wasser, das betrifft schätzungsweise 350.000 Menschen. Wir wurden dringend um Hilfe gebeten, nachdem Munition in einem der Tanks vermutet wurde. So etwas ist nicht ungewöhnlich: Geschosse oder Bomben treffen auch städtische Infrastruktur, und wenn sie nicht explodieren, liegen sie dort jahrzehntelang herum und können Wasser und Böden kontaminieren.

Das Gelände der Wasseranlage in Deir ez-Zor ist komplex und schwer zugänglich. Das heißt, dass nur speziell ausgerüstete Teams solche Arbeiten machen können. Zum Glück haben wir die notwendige Ausrüstung, Ausbildung, Erfahrung und qualifiziertes Personal dafür, um solche Einsätze durchzuführen. ■

Ein Löwe in Suweida

Als Mitte Juli 2025 die Lage in der syrischen Provinz Suweida eskalierte, veränderte sich das Leben vieler Menschen innerhalb weniger Tage grundlegend. Schüsse hallten durch die Stadt, improvisierte Kontrollpunkte entstanden, Granaten trafen Wohnviertel. Was zunächst nach vereinzelt Spannungen aussah, entwickelte sich rasch zu einer Welle von Gewalt, die Angst, Vertreibung und Unsicherheit auslöste – mit besonders gravierenden Folgen für Frauen.

Eine von ihnen ist Maha. Im achten Monat schwanger versuchte sie, sich auf die Geburt ihres Kindes vorzubereiten, während draußen die Gefechte lauter wurden. Als Granaten in der Nachbarschaft einschlugen und Familien hastig flohen, blieb ihr kaum eine Wahl: Keller statt Kreißsaal, Angst statt Vorfreude. Der extreme Stress, fehlende medizinische Versorgung und tagelange Unsicherheit führten zu vorzeitigen Wehen. Ihr Sohn kam mit Komplikationen zur Welt, in einem überlasteten Krankenhaus, während draußen weiter geschossen wurde. Mahas Geschichte steht stellvertretend für das Leid von Tausenden drusischen Frauen in diesen Tagen – und bis heute.

Laith wird geboren

Aus genau dieser Erfahrung heraus entstand wenige Wochen später etwas Neues: das ehrenamtliche Frauenteam „Laith“ – zu Deutsch „Löwe“. Sieben junge drusische Frauen gründeten die Initiative am 1. September 2025, nachdem auch ihr eigenes Leben durch die Ereignisse im Juli aus der Bahn geraten war. Ihre Studiengänge mussten pausieren, Zukunftspläne zurückgestellt werden. Stattdessen entschieden sie sich bewusst dafür, ihre Zeit und Kraft anderen zu widmen.

Heute sind die jungen Frauen von „Laith“ im gesamten Stadtgebiet von Suweida aktiv. Sie arbeiten eng mit betroffenen Gemeinschaften zusammen und unterstützen vor allem vertriebene Frauen, Schwangere und junge Mütter, die unter extrem schwierigen Bedingungen in Notunter-

künften leben. Viele von ihnen bringen dort ihre Kinder zur Welt – ohne Privatsphäre, ohne ausreichende medizinische Begleitung, oft traumatisiert von Gewalt und Verlust.

Ein Frauenteam leistet Hilfe

Von Beginn an versuchte das Team, die Situation systematisch zu erfassen: Wer ist schwanger? Wer braucht dringend medizinische Hilfe? Wo fehlt es an Nahrung, Medikamenten, Schutz? Daraus entstanden konkrete Unterstützungsangebote – einfache Mahlzeiten in Aufnahmezentren, Orte der Stabilität und Zuwendung, Spiel- und Freizeitangebote für Kinder, um die Angst zumindest für kurze Momente zu lindern. Ältere Menschen und Personen mit akutem medizinischem Bedarf werden mit Medikamenten versorgt.

Alle sieben Frauen engagieren sich ehrenamtlich – und sind selbst von der Krise betroffen. Um sich in dieser anspruchsvollen Rolle zu stärken, arbeitet „Laith“ eng mit OlamAid zusammen, der Partnerorganisation von der **Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST)**. In Online-Trainings, durchgeführt von einer drusischen Psychologin und einer Hebamme aus Deutschland und Frankreich, erhalten die Ehrenamtlichen fachliche Unterstützung: zu Selbstfürsorge, psychologischer Erster Hilfe, dem Umgang mit traumatisierten Menschen sowie zu Schwangerschaft, Geburt und der sensiblen Zeit danach. Das Wissen hilft ihnen, andere professioneller zu begleiten – und zugleich selbst Wege zu finden, mit dem Erlebten umzugehen. ■



Die drusische Gemeinschaft gehört zu einer Minderheit in Syrien, die immer wieder zwischen die Fronten rivalisierender Gruppen gerät.



Auf den Straßen der syrischen Provinz Suweida eskalierte im Juli 2025 erneut die Gewalt.



Lichtblicke in Syrien

Als der 24-jährige Daniel bei einem Raketenangriff in Aleppo schwer verletzt wurde, verlor er seinen rechten Unterschenkel. Heute kann er wieder gehen, Fahrrad fahren und als Schneider arbeiten. Möglich wurde das durch eine Prothese und physiotherapeutische Betreuung in einer von GLOBAL CARE unterstützten Klinik in Sijjo.

Fast 14 Jahre Krieg und das schwere Erdbeben im Jahr 2023 haben Syrien tief geprägt. Städte liegen in Trümmern, Millionen Menschen wurden vertrieben und leben in provisorischen Camps – oft unter katastrophalen Bedingungen. Besonders dramatisch ist die Lage im Gesundheitswesen: Viele Krankenhäuser und Gesundheitszentren wurden zerstört oder arbeiten nur noch eingeschränkt. Es fehlt an Medikamenten, medizinischer Ausrüstung und Fachpersonal. Über 70 Prozent der Ärzt:innen und Pflegekräfte wurden im Laufe des Bürgerkriegs getötet, entführt oder zur Flucht gezwungen.

Hilfe für Gesundheit und Alltag

In Kooperation mit lokalen Partnerorganisationen engagiert sich **GLOBAL CARE** in verschiedenen Regionen im Norden Syriens, und setzt sich mit unterschiedlichen Hilfsprojekten gegen die Folgen von Krieg, Vertreibung und Zerstörung ein. Ein zentraler Schwerpunkt der humanitären Arbeit liegt dabei in der medizinischen Versorgung. Neben der Behandlung akuter und chronischer Erkrankungen unterstützt GLOBAL CARE in der Region Aleppo Betroffene mit Ernährungsberatung und psychosozialen Angeboten und Prothesen und hilft Menschen mit Behinderungen mit gezielter Physiotherapie.

In Städten wie Homs und Jableh fördert die Bündnisorganisation den Wiederaufbau und hilft besonders betroffenen Familien mit Lebensmittelpaketen und Mietzuschüssen. Auch in Tabqa, einem wichtigen Zufluchtsort für viele Binnenvertriebene, bleibt die Lage weiterhin angespannt. Überfüllte Camps, mangelhafte hygienische Bedingungen und dauerhafte psychische Belastungen prägen den Alltag vieler Familien. Hier verteilten Helfer:innen Zelte, Erstausrüstung und Öfen, um den Menschen Schutz, Wärme und ein Stück Privatsphäre zu geben. Kinder erhielten Schulmaterialien, damit sie trotz des Lebens im Camp lernen können. ■

» **Über 70 Prozent der Ärzt:innen und Pflegekräfte wurden im Laufe des Bürgerkriegs getötet, entführt oder zur Flucht gezwungen.**



Firas lebt mit seiner Familie in einem Flüchtlingscamp in Nordsyrien. Der sechs Jahre alte Junge trat auf eine Landmine und verlor durch die Explosion sein rechtes Bein. Im IDA-Behandlungszentrum, das von GLOBAL CARE gefördert wird, erhält Firas wertvolle Hilfe. Durch eine Unterschenkelprothese und Therapiestunden, in denen er unermüdlichen Einsatz gezeigt hat, kann er heute nicht nur wieder gehen, er schafft es sogar, ganz allein eine Leiter hochzuklettern.



Assibi Issaka (im Rollstuhl sitzend) und ihre Tochter Bintou (links) sowie weitere begünstigte Frauen bei einem gemeinsamen Treffen mit lokalen Helferinnen.

Tahoua im Wandel

Gewalt, Vertreibung und Hunger prägen den Alltag vieler Menschen in der Region Tahoua im Westen des Nigers. Unter ihnen ist auch **Assibi Issaka (Foto), die mit ihren fünf Kindern aus Nigeria fliehen musste. Der ASB arbeitet gemeinsam mit seinem Partner Karkara daran, Geflüchteten eine Zukunft zu geben und die aufnehmenden Gemeinden widerstandsfähiger zu machen.**

„Ehrlich gesagt haben wir früher nicht wirklich gelebt – nur überlebt“, sagt Assibi Issaka. Wenn sie von „früher“ spricht, meint sie die Zeit vor 2023. Die 47-Jährige hat fünf Kinder und ist auf einen Rollstuhl angewiesen. Für die Versorgung der Kinder ist sie allein verantwortlich, denn ihr Ehemann ist bei einem Terroranschlag im Norden Nigerias ums Leben gekommen. Er war damals auf der Suche nach Arbeit. Noch am selben Tag flüchtete Assibi mit ihren Kindern über die Grenze nach Niger – wie Tausende andere auch.

Dort war die Familie zwar etwas sicherer vor Terror und Gewalt, doch Assibi hatte keine Möglichkeit, ihre Kinder auch nur mit dem Nötigsten zu versorgen. „Meine beiden älteren Töchter mussten mich von Dorf zu Dorf und von Tür zu Tür schieben. Wir haben gebettelt, aber die Dorfbewohner hatten selbst nichts.“ Das Weinen ihrer hungernden Kinder ließ sie ihre eigene Hilflosigkeit nur noch mehr spüren. „Ich konnte nichts tun,“ erinnert sie sich.

Es kam die Wende

Als 2023 der **Arbeiter-Samariter-Bund (ASB)** mit seinem lokalen Partner Karkara in der Region Tahoua ein übergreifendes Hilfsprojekt startete, das sich auch gezielt an Menschen mit Behinderung richtete, wurde Assibi und ihrer Familie schnell geholfen. „Zum ersten Mal, seitdem mein Mann gestorben war, hatten wir wieder etwas zu essen in der Küche“, erzählt die Mutter. „Lange konnten wir gar nicht richtig kochen, jetzt manchmal sogar zweimal am Tag.“ Neben monatlichen Lebensmittelhilfen und Unterstützung durch eine Frauenkooperative haben Assibi und ihre Kinder auch drei Ziegen erhalten, mit denen sie ein kleines Einkommen verdienen können.

Insgesamt 6.000 Menschen konnte der ASB so bereits helfen. Die Bündnisorganisation ist seit 2005 in Niger mit einem Landesbüro in der Hauptstadt Niamey sowie zwei Projektbüros in Tahoua und Maradi aktiv. Der Binnen-



Damit keine Konflikte entstehen, werden sowohl Geflüchtete wie auch die einheimische Bevölkerung in das Hilfsprojekt miteinbezogen.

staat in Westafrika ist eines der ärmsten Länder der Welt. Die Lebenserwartung im Land ist mit 54 Jahren eine der niedrigsten. Jedes zehnte Kind stirbt in Niger vor seinem fünften Geburtstag. Der Militärputsch 2023 und die zahlreichen bewaffneten Konflikte in der Region haben die durch von Klima- und Wirtschaftskrise ohnehin angespannte humanitäre Situation in den vergangenen Jahren zusätzlich verschärft. Die Region Tahoua im Westen des Nigers ist mit am stärksten von der herrschenden Ernährungskrise betroffen. Hinzu kommen viele vor Gewalt und Terror fliehenden Menschen aus den Nachbarländern Mali und Nigeria.

Alle mit einbeziehen

Der ASB und sein lokaler Partner sind in Tahoua vor allem in den Bereichen Klimaanpassung, Trinkwasser- und Lebensmittelversorgung sowie in der Konfliktprävention aktiv. Zusammen mit den Gemeinschaften vor Ort werden Wasserstellen saniert, Grundschulen mit Lebensmitteln versorgt und Weideland durch Anpflanzungen wiederhergestellt. Insbesondere Frauen wird geholfen, ihre wirtschaftliche Situation selbstständig zu verbessern. Das Projekt, das auch Teil des letztjährigen WDR 2 Weihnachtswunders war, unterstützt dabei nicht nur die Binnenvertriebenen und Geflüchteten, sondern auch die aufnehmenden Gemeinden. Denn die Solidarität mit den Geflüchteten ist zwar groß, der Spielraum zu helfen jedoch klein.

Einer der Ansässigen ist Abdou Oumarou. Er betreibt mit seiner Frau und seinen sechs Kindern eine kleine Landwirtschaft im Dorf Roumbouki: „Unsere Ackerflächen produzierten fast gar keine Nahrung. Selbst für uns Dorfbewohner war es schon zu wenig“, erzählt der 50-Jährige. „Und dann kamen jeden Tag neue Flüchtlingsfamilien aus Nigeria an. Jeder Haushalt nahm mehrere Familien auf. Aber es waren zu viele Menschen, es fehlte an allem.“

Abdou und seine Familie erhielten verbessertes Saatgut, mit dem sie ihre Ernteerträge deutlich steigern konnten. Andere Projektmaßnahmen wie die Verteilung von Nutztieren zielten ebenso auf eine nachhaltige Verbesserung der Ernährungssituation ab. „Der ASB hat verstanden, was wir am besten können: Ackerbau und Viehzucht. Dank dieser Hilfe wird unser Dorf stärker und unabhängiger“, freut sich Abdou. Auch für Sekou Habiboulaye, Projektmitarbeiter von Karkara, ist der bedarfsorientierte Ansatz der passende Schlüssel zu nachhaltigem Projekterfolg: „Die Betroffenen wurden von Anfang an mit einbezogen. Sie erklärten, was sie brauchten und wie sie unterstützt werden wollten. Das hat einen großen Unterschied ausgemacht.“ ■



WDR 2 Weihnachtswunder
Gemeinsam gegen den Hunger:
**Aktion-Deutschland-Hilft.de/
wdr2**

Know-how, das Leben rettet

Im Krieg verwundet und keiner kann helfen? In Burkina Faso ist das vielerorts Realität. Immer wieder kommt es in dem Land zu bewaffneten Konflikten und Vertreibungen. In staatlich geförderten Gesundheitszentren können Menschen zwar eine kostenlose Grundversorgung in Anspruch nehmen – doch gerade in ländlichen Regionen ist der Zugang schwierig. Selbst da, wo es eine Versorgung gibt, reicht diese oft nicht aus.



„Unsere Einrichtung liegt in einer Hochrisikozone“, berichtet **Dr. Mathieu** (Foto oben), Allgemeinmediziner eines Regionalkrankenhauses in Centre Nord, das von **Help – Hilfe zur Selbsthilfe** unterstützt wird. „Oft kommen Patienten mit komplexen Schussverletzungen und Kriegstraumata zu uns. Da wir in deren Behandlung bisher nicht geschult waren, mussten wir bei schweren Verletzungen improvisieren, was oft zu Komplikationen führte.“

Um die medizinische Versorgung in der Region zu verbessern, ermöglichte Help lokalen Fachkräften eine spezielle Fortbildung in Kriegschirurgie. „Die Schulung hat sofort Wirkung gezeigt“, berichtet der Arzt. „Beispielsweise konnten wir im letzten Sommer zwei Menschen, die durch eine Minenexplosion verletzt wurden, sofort

die richtige Behandlung zukommen lassen. Außerdem haben wir uns im Rahmen der Schulung mit medizinischen Akteuren aus der ganzen Provinz vernetzt, was die Notfallversorgungskette nachhaltig gestärkt hat.“

Mehr Raum für medizinische Hilfe

Doch Gesundheit braucht nicht nur Wissen, sondern auch Raum und Mittel. Halidou ist Mitarbeiter eines staatlich geförderten Gesundheitszentrums im Distrikt Réo. „Wir betreuen fast 2.000 Patienten pro Monat, darunter viele schwangere Frauen und Kinder unter fünf Jahren“, erzählt er. „Leider war unser Hauptgebäude baufällig und konnte erst durch die Unterstützung von Help renoviert werden. Durch die Renovierung weiterer Gebäude hoffen wir, in Zukunft weitere Behandlungsräume öffnen zu können. Angesichts der hohen Zahl an Kranken wäre das eine große Erleichterung.“

Ein weiteres Problem sei die verzögerte Erstattung der Betriebskosten durch den Staat. „Seit April 2025 wurden uns keine Kosten mehr erstattet. Das macht es für uns sehr schwierig, die Gesundheitsversorgung in unserem Zentrum aufrecht zu erhalten“, berichtet Halidou. Mit Unterstützung von Help habe man Medikamente und weitere Bedarfsmittel beschafft. Diese würden nun gelagert, um zukünftige Versorgungsengpässe zu überbrücken. „Mein Wunsch ist, dass wir unser Zentrum mit Unterstützung von Hilfsorganisationen wie Help langfristig um eine chirurgische Ambulanz erweitern können.“ ■



Das Gesundheitszentrums vor und nach der Renovierung.





Gemeinsames Kochen und Essen in der Casa Base.

Leben im Übergang

Rund 15 Kilometer außerhalb von Thessaloniki liegt Diavata, eines der größten Flüchtlingscamps Griechenlands. Hier leben Menschen aus Syrien, Afghanistan, dem Irak und den afrikanischen Ländern. Viele von ihnen stammen aus Kriegs- und Krisengebieten. LandsAid und ihr Partner NAOMI sorgen dafür, dass die Menschen in Not nicht allein gelassen werden – mit medizinischer Versorgung, der Verteilung von Hilfsgütern und persönlicher Unterstützung.

Griechenland ist für viele Geflüchtete das erste EU-Land, das sie erreichen, meist über die Ägäis-Inseln oder die Landesgrenze zur Türkei. Doch die sich dort befindenden Aufnahmecamps sind bereits chronisch überfüllt. Um die Zustände auf den Inseln zu entlasten und Platz für neue Ankommende zu schaffen, hat die griechische Regierung viele Menschen auf das Festland verlegt. In Diavata verbringen sie die Zeit während des Asylverfahrens in isolierten, stark kontrollierten Camps fernab urbaner Zentren und Hilfsangeboten.

Enge Container, mangelhafte Hygiene, kaum Zugang zu Integrationsangeboten oder Arbeit prägen den Alltag der Frauen und Männer. Besonders kritisch ist die medizinische Versorgung: Zwar erhalten Asylsuchende eine vorläufige Sozialversicherungsnummer, dennoch bleibt ihnen der Zugang zum öffentlichen Gesundheitssystem faktisch oft verwehrt. Chronisch Kranke, Schwangere oder Kinder sind dadurch besonders gefährdet.

Casa Base: Herz der Hilfe

Direkt neben dem Camp bei Diavata betreibt die LandsAid-Partnerorganisation NAOMI die sogenannte „Casa Base“, ein 400 Quadratmeter großes Hilfszentrum. Hier werden Kleidung und Hygieneartikel ausgegeben,

vor allem aber finden die Menschen Beratung, Schutz und Gemeinschaft. Die von **LandsAid** mitfinanzierte Koordinatorin Maria Eleftheriadou organisiert Abläufe, vernetzt Ehrenamtliche, Ärztinnen und Sozialarbeiter:innen, und sorgt dafür, dass Hilfe zuverlässig ankommt. Dank LandsAid erhalten Patient:innen nun auch Diabetes- und Herzmedikamente, Brillen und Hörgeräte. So ermöglicht eine neue Brille Najiba aus Afghanistan wieder an Nähworkshops in der Casa Base teilzunehmen. Ein anderer Geflüchteter ist nach einem Herzinfarkt auf Medikamente im Wert von 300 Euro monatlich angewiesen – ohne Unterstützung undenkbar. Denn Geflüchtete im Asylverfahren bekommen nur 75 Euro Handgeld im Monat.

Doch auch nach der Anerkennung ihres Asylantrags verbessert sich die Lage der Menschen nicht – oft im Gegenteil. Wer den offiziellen Flüchtlingsstatus erhält, muss das Camp verlassen und verliert damit seine Unterkunft und jede Förderung. „Anerkannt, aber schutzlos“, beschreibt Andrea Schmelzle von LandsAid die Situation der Menschen. Sie besuchte kürzlich das Hilfsprojekt. Deshalb werden Geflüchtete, die das Camp verlassen mussten, weiterhin betreut. So zum Beispiel bei der Suche nach einer passenden Arbeit oder nach Plätzen in Integrations- und Sprachkursen. Jedes Jahr erreicht die Hilfe von LandsAid und NAOMI rund 3.000 bis 3.500 Menschen. ■



Vor allem während des Konflikts in Tigray unterstützte ADRA die Kinderklinik in Mekele, die rund 28.000 Kinder in der Region behandelt. Dr. Tesfalem [Foto] leitet die Einrichtung.

Gesundheit als Hoffnungsträger

Wie ADRA Deutschland mit medizinischer Hilfe im Jemen und in der äthiopischen Region Tigray Leben rettet, Stabilität schafft und den Grundstein für eine friedliche Zukunft legt.

Der Jemen bleibt Schauplatz einer der schwersten humanitären Krisen unserer Zeit. Nach fast einem Jahrzehnt Krieg ist die Infrastruktur des Landes weitgehend kollabiert. Etwa die Hälfte aller Gesundheitseinrichtungen ist nicht mehr funktionsfähig, während rund 17,8 Millionen Menschen dringend auf medizinische Hilfe angewiesen sind. Darunter befinden sich auch 3,2 Millionen Binnenvertriebene und überproportional viele Frauen und Kinder, ältere Menschen und Menschen mit Behinderung. **ADRA Deutschland** und ADRA Jemen arbeiten seit 2012 im Jemen eng zusammen, vor allem in den Bereichen Gesundheit, Ernährung und Trinkwasserversorgung.

Gesundheit als Schlüssel zur Stabilität

In den südlichen Regionen Lahj, Taiz und Abyan setzt die Bündnisorganisation derzeit ein Programm zur Stärkung des jemenitischen Gesundheitssystems um. Diese Regionen zählen zu den ärmsten des Landes und brauchen dringend Unterstützung, um den wachsenden humanitären Bedarf zu decken. Das bis 2027 laufende Hilfsprojekt zielt darauf ab, das Gesundheitssystem

langfristig zu stabilisieren und die Menschen besser auf Krisen vorzubereiten.



Die Ausstattung eines medizinischen Labors ermöglicht verschiedene Analysen und Untersuchungen.

Ein wichtiger Projektbaustein ist die Wiederherstellung von Gesundheitseinrichtungen: Vier Krankenhäuser werden baulich saniert, mit Möbeln und Medizintechnik ausgestattet und unter Berücksichtigung der Bedürf-

nisse von Menschen mit Behinderung barrierefrei oder barrierearm modernisiert. Um neben der physischen auch die seelische Gesundheit der Menschen zu stärken, werden 280 Fachkräfte in psychosozialer Unterstützung geschult. Sie begleiten Menschen, die durch Krieg, Vertreibung und den Verlust von Angehörigen traumatisiert sind, und helfen ihnen dabei, Bewältigungsstrategien zu entwickeln.

Da der Zugang zu ausreichend Trinkwasser ein essenzieller Bestandteil von Gesundheit ist, setzen die Teams von ADRA Wasserstellen und Abwassernetze instand, um Krankheiten wie Cholera vorzubeugen. Dazu gehören auch die Schulungen von lokalen Fachkräften, die die reparierten Wasserstellen künftig pflegen, verwalten und die Qualität des Wassers kontrollieren. Weil knappe Ressourcen ein Nährboden für Konflikte sind, schulen Helfer:innen zudem 65 Gemeindevertreter und Vertreter lokaler Behörden in Mediation und friedlicher Konfliktbeilegung.

Ein Leuchtturm für die Kleinsten

Während im Jemen die dezentrale Stabilisierung im Fokus steht, konzentriert sich die Hilfe in der äthiopischen Region Tigray auf den Wiederaufbau einer spezialisierten Kinderklinik nach dem verheerenden Bürgerkrieg in den Jahren 2020 bis 2022. Die Mekele Seventh Day Adventist Clinic ist ein zentraler Ankerpunkt für die Versorgung von rund 28.000 Kindern in der Region.

Durch den Bau von fünf neuen Behandlungsräumen, die Anschaffung von Ultraschallgeräten und die Ausbildung des Personals in chirurgischen Eingriffen wird die Klinik zu einem medizinischen Kompetenzzentrum ausgebaut. Ein entscheidender Faktor für den Betrieb der Klinik ist die Unabhängigkeit von externer Energieversorgung. Eine neu installierte Photovoltaikanlage stellt sicher, dass lebensrettende Geräte auch bei einem Zusammenbruch des öffentlichen Stromnetzes verlässlich funktionieren. Damit ist die Klinik nicht mehr auf Dieselgeneratoren angewiesen, die in der Vergangenheit nicht nur hohe Kosten verursachten, sondern auch die Umwelt belasteten.

Dr. Tesfalem, Leiter der Klinik, betont die Bedeutung der langjährigen Partnerschaft mit ADRA: „Während des Bürgerkriegs habt Ihr uns nicht vergessen. Eure Unterstützung hat uns Kraft gegeben, weiterzumachen – selbst in den dunkelsten Momenten. Heute können wir wieder Hoffnung schenken, insbesondere den Kindern und ihren Familien. Ohne die verlässliche Zusammenarbeit wäre der Wiederaufbau der Klinik nicht möglich gewesen.“ ■



Interview: Gesundheitsversorgung von Müttern im Jemen
**Aktion-Deutschland-Hilft.de/
interview-hunger**



Dank der Hilfe von ADRA können gut ausgestattete Apotheken die Menschen im Jemen mit nötigen Medikamenten versorgen.

25 Jahre Aktion Deutschland Hilft

Ein starkes Bündnis, ein klares Ziel: Hilfe, die ankommt. Unsere mehr als 20 renommierten Hilfsorganisationen haben eine gemeinsame Aufgabe: Menschen, die in Not geraten sind, schnell und effizient zu helfen. Überall auf der Erde.

Seit unserer Gründung 2001 hat sich viel verändert. Doch unser Ziel bleibt dasselbe: Leben retten und Leid lindern, und das Hand in Hand mit unseren Bündnisorganisationen und ihren internationalen und lokalen Partnern. Seit 25 Jahren bündeln wir unsere Kräfte, um Menschen in Krisensituationen zur Seite zu stehen – gemeinsam, schnell und koordiniert.

1,5 Milliarden Euro Spenden

Wir helfen Menschen weltweit, unabhängig von Herkunft, Religion oder Weltanschauung. Denn jeder Mensch hat das Recht auf Schutz und Würde. In den vergangenen 25 Jahren konnten wir knapp 1,5 Milliarden Euro Spenden sammeln und damit in 81 gemeinsamen Einsätzen über 4.332 Hilfsprojekte in 137 Ländern umsetzen.

So verbesserten etwa 994 Projekte den Zugang zu Wasser und Hygiene. Ganze 1.131 Projekte stärkten die Gesundheitsversorgung durch Medikamente oder den Bau von Gesundheitsstationen. Insgesamt 1.029 Projekte sicherten Ernährung, etwa durch Lebensmittelverteilung

oder die Unterstützung der Landwirtschaft. Und 539 Projekte schufen Schutz durch Notunterkünfte und Wiederaufbau.

Danke an Sie!

Millionen Menschen konnten in den vergangenen Jahren auf die Hilfe von unserem Bündnis zählen. Das war nur möglich dank starker Partner:innen und Unterstützer:innen – und dem gemeinsamen, unerschütterlichen Willen, Kindern, Frauen und Männern in Not zu helfen. Großzügige Spender:innen wie Sie geben Menschen in Not Kraft und Hoffnung. Sie machen unsere weltweite Arbeit möglich! Sie unterstützen die Werte, für die unser Bündnis seit 25 Jahren steht: Solidarität, Menschlichkeit und Partnerschaft.

Die Herausforderungen wachsen – und mit ihnen auch unser Zusammenhalt. Wir machen weiter: mit unserer jahrzehntelangen Erfahrung, mit Herz und Zuversicht. Um unseren Auftrag zu erfüllen, humanitäre Hilfe dort zu leisten, wo sie am dringendsten gebraucht wird.





Die Gründung & erste Hilfseinsätze

Am 6. März 2001 wird Aktion Deutschland Hilft in Köln gegründet. Neun Hilfsorganisationen schließen sich zusammen, um ihre Kräfte nach großen Katastrophenfällen zu bündeln – weitere werden über die Jahre hinzukommen. Der erste gemeinsame Einsatz für das international aktive Bündnis erfolgt ausgerechnet im Inland, bei der Jahrhundertflut an der Elbe 2002. Große Aufmerksamkeit erfährt Aktion Deutschland Hilft nach dem verheerenden Tsunami 2004 in Südostasien: Millionen Menschen verlieren ihr Zuhause, Hunderttausende sterben. Unser Bündnis sammelt 127 Millionen Euro Spenden für umfangreiche Not- und Wiederaufbauhilfe und erreicht Millionen Betroffene. 2006 zieht das Aktionsbüro nach Bonn, 2008 folgt mit der Unterstützung nach Zyklon Nargis in Myanmar ein weiterer großer Hilfseinsatz.



Erdbeben Haiti & Krieg in Syrien

2010 erschüttert ein verheerendes Erdbeben Haiti: Mehr als 200.000 Menschen sterben, Hunderttausende verlieren ihr Zuhause. Die Bündnisorganisationen leisten

koordinierte Nothilfe und begleiten langfristig den Wiederaufbau. 2011 bricht in Syrien ein Bürgerkrieg aus, der 13 Jahre andauern wird. Mit dem Beginn der Kämpfe steht unser Bündnis der notleidenden Zivilbevölkerung zur Seite. Bis heute unterstützen Bündnisorganisationen betroffene Kinder, Frauen und Männer und helfen Rückkehrern beim Neuanfang. 2013 folgt der zweite große Einsatz im Inland: Sintflutartige Regenfälle haben in weiten Teilen Deutschlands zu verheerenden Überschwemmungen geführt.

Als im Juni 2015 in Nepal die Erde bebt, werden mehr als 600.000 Häuser zerstört; Millionen Menschen sind obdachlos. Die Bündnisorganisationen sind ab Tag eins vor Ort und helfen. Im selben Jahr fliehen weltweit immer mehr Menschen vor Not und Gewalt. Millionen von ihnen suchen Schutz in der EU. Unser Bündnis ruft zur Hilfe für „Flüchtlinge weltweit“ auf – einen bis heute aktiven Hilfseinsatz.



Hunger in Afrika & das Corona-Virus

2016 spitzt sich die humanitäre Lage im Jemen dramatisch zu. Millionen Menschen leiden unter Krieg, Hunger und Zerstörung. Unser Bündnis wird aktiv und unterstützt die notleidende Bevölkerung – und das bis heute. 2017 ruft das Bündnis zur Hilfe gegen den „Hunger in Afrika“ auf: Anhaltende Dürren in Ostafrika und der Tschadsee-Region bedrohen Millionen Existenzen, mehr als 21 Millionen Euro Spenden fließen in Nahrungsmittelhilfe, sauberes Trinkwasser und medizinische Versorgung. Im März 2019 trifft Zyklon Idai Mosambik, Malawi und Simbabwe besonders hart. Millionen Menschen verlieren Häuser und Ernten. Unser Bündnis leistet gemeinsam schnelle Nothilfe. Ein Jahr später stellt die Corona-Pandemie die weltweite humanitäre Arbeit vor neue Herausforderungen: Unsere Bündnisorganisationen verteilen

Schutzmaterial, stärken lokale Gesundheitssysteme und leisten Aufklärung, um Menschen in besonders gefährdeten Ländern zu unterstützen. 2021 – zum 20-jährigen Bestehen – setzt Aktion Deutschland Hilft mit der Jubiläumskampagne „Sei schneller als die Katastrophe“ ein starkes Zeichen für mehr Katastrophenvorsorge weltweit und finanziert über 60 Vorsorgeprojekte.



Hochwasser & Nothilfe Ukraine

Die Flutkatastrophe im Juli 2021 war ein einschneidendes Erlebnis, das nicht nur in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen tiefe Spuren hinterlassen hat. Dank einer unglaublichen Spendensumme von 284 Millionen Euro konnte unser Bündnis Betroffenen von der ersten Stunde an helfen. Bis heute wurden über 110 Hilfsprojekte in allen Flutgebieten umgesetzt. Mit der Eskalation des Krieges in der Ukraine im Februar 2022 beginnt der größte Hilfseinsatz der Bündnisgeschichte: Millionen Menschen sind auf der Flucht, die Bündnisorganisationen leisten Nothilfe in der Ukraine und in den Nachbarländern. Bis heute stehen sie den Menschen zur Seite. Über

300 Millionen Euro Spenden – so viel wie für keinen anderen Spendenauftrag des Bündnisses – kamen für die Ukraine-Hilfe bisher zusammen.

Im Dezember 2022 setzt das WDR 2 Weihnachtswunder zum ersten Mal ein starkes Zeichen gegen Hunger in der Welt – vier weitere Weihnachtsaktionen mit dem WDR werden folgen. 2023 macht deutlich: komplexe und langanhaltende Krisen nehmen zu. Im April bricht ein Bürgerkrieg im Sudan aus. Über 30 Millionen Menschen sind fast drei Jahre danach immer noch auf humanitäre Hilfe angewiesen. Auch nach Ausbruch des Konflikts im Nahen Osten sind unsere Bündnisorganisationen im Einsatz. Wie auch im Sudan kann das Bündnis über lokale Partner die leidende Zivilbevölkerung erreichen und lebenswichtige Hilfe leisten.

Mehr als 20 Millionen Menschen sind nach dem schweren Erdbeben in der Türkei und Syrien 2023 betroffen. Das Bündnis wird unmittelbar aktiv und unterstützt vielerorts obdachlos gewordene Kinder, Frauen und Männer. Im letzten Jahr waren unsere Bündnisorganisationen gleich nach drei Naturkatastrophen für die in Not geratenen Menschen im Einsatz – nach den Erdbeben in Myanmar und Afghanistan sowie nach zwei Super-Taifunen in Südostasien. Auch in Zukunft werden wir von Katastrophen betroffenen Menschen zur Seite stehen. Unsere Hilfe geht weiter – heute, morgen und so lange sie gebraucht wird. Bleiben Sie an unserer Seite. ■



25 Jahre Aktion Deutschland Hilft
Eine Multimedia-Reportage:
**Aktion-Deutschland-Hilft.de/
25-jahre**



Dauerspense für Ukraine-Hilfe



„Wir wollten einen Beitrag leisten, um die große humanitäre Not in der Ukraine zu lindern“, sagt **Christian Stölken**, Geschäftsführer der **IP Dynamics GmbH** aus Hamburg. „In der Ukraine verteidigen wir unsere Idee einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft. Und diesen Krieg tragen wir mitten in Europa aus. Wenn unsere Werte bedroht werden, dann sind auch unsere Gesellschaftsordnung und

die Grundlage unseres Wohlstands in Gefahr. Dies sollte allen Unternehmerinnen und Unternehmern in Deutschland bewusst sein.“

Seit Beginn des Krieges spendet das Softwareunternehmen immer wieder, um die Not der Menschen in der Ukraine zu lindern. „Im März 2025 haben wir beschlossen, die wertvolle Arbeit von Aktion Deutschland Hilft dauerhaft durch eine monatliche Spende zu unterstützen“, erläutert Christian Stölken. Durch dieses herausragende Engagement kamen bereits über 130.000 Euro für die Nothilfe in der Ukraine zusammen. „Es wird sehr, sehr lange dauern, ehe für die Ukrainerinnen und Ukrainer eine Rückkehr zur Normalität möglich ist. Auch, weil neben der physischen Zerstörung eine psychische Gewalt auf die Menschen wirkt, deren Folgen noch gar nicht abzuschätzen sind.“ Wir danken von Herzen für diese weitsichtige und nachhaltige Unterstützung! Ein ausführliches Interview mit Christian Stölken finden Sie auf unserer Homepage:

Aktion-Deutschland-Hilft.de/interview-stoelken ■

He, Geck, Geck und die Weihnachtswunder-Orange

Im Teutoburger Land, zwischen den Flüssen Lippe und Ems, liegt die Stadt Delbrück – bekannt durch einen schiefen Kirchturm – Heimat des **Karnevalvereins „Eintracht“ von 1832 e. V.** mit seinem unverwechselbaren Narrenruf „He, Geck, Geck“. Mit Frohsinn, großem Engagement und viel Herz haben seine Mitglieder auf dem Adventsmarkt „Weihnachtswunder-Orangen“ gegen Spende abgegeben. „Wir haben eine gigantische Spendensumme über 20.000 Euro erzielt“, freut sich **Wigbert Jakobi**, Mitglied des Elferrates (Foto, rechts) mit weiteren Mitgliedern des Planungsteams (von links) Johannes Westerhorstmann, Ralf Brüggenthies, Michael Magh und Peter Joseph. Die eine Hälfte ging an das WDR 2 Weihnachtswunder, die andere verblieb in der Region beim „Delbrücker Füllhorn“, das sich für bedürftige Personen in der Stadt einsetzt. Wir danken herzlich, bereits zum zweiten Mal mit den Spenden dieser besonderen Benefizaktion bedacht worden zu sein. ■



Tischler in NRW sammeln über 120.000 Euro

Bereits zum vierten Mal hat das Tischlerhandwerk in NRW die Spendenaktion des Westdeutschen Rundfunks, das WDR 2 Weihnachtswunder, tatkräftig unterstützt und einen Spendenrekord aufgestellt: 124.704,92 Euro waren am Ende im Spendentopf.



Die Mitarbeiter der Innung Düren-Jülich boten wahre Schätze auf dem Weihnachtsmarkt auf Schloss Merode an.

Die riesige Spendensumme ist das Ergebnis einer großen Gemeinschaftsaktion: Ob im Vorfeld auf der Messe MHH Erlebniswelten, bei Tagen der offenen Tür, bei Innungsaktionen oder auf Weihnachtsmärkten – in diesem Jahr haben sich zahlreiche Innungen, wie beispielsweise aus Bonn/Rhein-Sieg, Heinsberg, Herford, Solingen und auch Tischler NRW mit unterschiedlichen Aktionen beteiligt und für das WDR 2 Weihnachtswunder den Spendentopf gemeinsam gefüllt. Die Innung Düren-Jülich war sogar noch einige Tage über das Ende des Spendenmarathons hinaus auf dem Weihnachtsmarkt auf Schloss Merode aktiv und hat dort innerhalb von zwei Wochen über 16.000 Euro eingenommen.

Tischleuchten mit unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellten Solarmodulen der Firma Sonnenglas war nur eines von drei Produkten, mit dem der **Fachverband Tischler NRW** unter dem Motto „Wir erleuchten das Weihnachtswunder“ Spenden gesammelt hat. Sehr beliebt bei den Besucher:innen des Essener Weihnachtsmarktes waren auch Kerzenhalter sowie Bastelsets für Sterne aus Furnierholz. Ungefähr zur Halbzeit des Weihnachtswunders hatten **Matthias Spehr**, Obermeister der Tischler-Innung Essen (Foto I., o. I.), und **Jens Südmeier** von Tischler NRW (Foto I., Mitte) mit **Jan Malte Andresen**,

Moderator (WDR 2) die Möglichkeit, am Glashaus auf dem Essener Burgplatz die Spendenprodukte vorzustellen. Bei Spendenaktionen der einzelnen Innungen kamen aber auch die Nistkastenbausätze für Vögel und andere Produkte aus Holz zum Einsatz.

Zahlreiche Betriebe und Lehrwerkstätten aus vielen Innungen haben die Aktivitäten und Aktionen vor Ort erst möglich gemacht – sowohl durch die Produktion im Vorfeld als auch durch die Hilfe bei den einzelnen Events und an den Ständen auf den verschiedenen Weihnachtsmärkten. Wir danken allen für das Engagement, die tollen Produkte und die Zusage, auch in diesem Jahr wieder mit dabei zu sein, wenn das WDR 2 Weihnachtswunder wieder Spenden für Menschen in größter Not sammelt. ■



FH Münster engagiert sich für den Sudan



Das **Kompetenzzentrum Humanitäre Hilfe** und das **food lab muenster** der **Fachhochschule Münster** haben sich mit einer Spendensammlung für die Nothilfe im Sudan stark gemacht. Mehr als 35 Student:innen halfen während einer Vortragsveranstaltung zur Lage im Sudan mit einer Benefiztombola und online Spenden zu sammeln. „Neben einem Beitrag wollten wir Aufmerksamkeit für die wenig beachtete prekäre Lage im Sudan schaffen“, sagt **Prof. Dr. Jan Makurat** (im Foto rechts), Leiter des Kompetenzzentrums.

„Die Menschen in dem nordostafrikanischen Land leiden unter einer der größten humanitären Katastrophen weltweit. Über 30 Millionen Menschen brauchen humanitäre Hilfe und sind akut von Hunger bedroht.“ 4.217,14 Euro sind über diese tolle Benefizaktion zusammengekommen! „Das ist weit über dem, was wir erwartet haben“, freut sich Prof. Dr. Jan Makurat. Wir danken von Herzen für die Spendenaktion, für die sich so viele Menschen engagiert haben. ■

Spendenaktion mit Clou

„Über 300 Millionen Menschen sind weltweit vom Hunger bedroht und auf humanitäre Hilfe angewiesen“, sagt **Boris Mijatovic**, seit 2021 Abgeordneter von Bündnis 90/Die Grünen im Deutschen Bundestag (Foto 2. v. r.). „Aber das System der humanitären Antwort weltweit droht zum Erliegen zu kommen. Auch Deutschland hat – trotz intensiver Debatten und Einvernehmen über die globale Not – die Mittel für humanitäre Hilfe um mehr als die Hälfte gekürzt.“ Boris Mijatovic und Kolleg:innen seiner Fraktion, **Deborah Düring**, **Ophelia Nick**, **Claudia Roth**, und **Julian Joswig** (Foto v. l. nach r.), wollen das nicht einfach hinnehmen und starteten eine einfallreiche Spendensammlung. Der Clou: für jede 10 Euro Spende gab es von jedem Abgeordneten einen Euro dazu! „In dieser Situation sind private Spenden wichtiger denn je“, sagt Boris Mijatovic und freut sich über die so zusammengekommenen 18.319 Euro. „Das wird die Welt nicht retten und den Bedarf an Handlung gerade durch die Bundesregierung nicht ersetzen. Aber gemeinsam setzen wir ein Zeichen für Solidarität.“ Dafür danken wir vielmals. ■



Zyklon in Mosambik



Bündnisorganisationen helfen betroffenen Familien in Mosambik. So verteilen die Malteser unter anderem Nahrungsmittel und sauberes Wasser.

Laut Weltrisikobericht 2025 zählen Überschwemmungen nach Stürmen zu den häufigsten Naturkatastrophen. Ihre weltweit zunehmende Zahl wird mit der Klimakrise in Verbindung gebracht, deren Folgen Länder im Globalen Süden gravierender treffen als andere. Die Menschen in Mosambik spüren das gerade am eigenen Leib. Mehr als 720.000 Menschen sind infolge schwerer Regenfälle und Überflutungen in ihrer Existenz bedroht. Häuser, Ernten und medizinische Einrichtungen wurden massiv beschädigt oder zerstört. Krankheiten wie Cholera brechen aus, weil Brunnen verschmutzt sind und sauberes Wasser fehlt.

Unser Bündnis ist im Einsatz, um betroffene Kinder, Frauen und Männer mit lebenswichtiger Hilfe zu unterstützen. Seit der Gründung von Aktion Deutschland Hilft vor 25 Jahren stehen wir Menschen zur Seite, die nach Naturkatastrophen wie dieser in Not geraten sind. Ihre Spende hilft, Leben zu retten und den Betroffenen neue Hoffnung zu geben. **Bitte spenden Sie jetzt für unsere Nothilfe in Mosambik und weltweit.** ■

Ihre Spende hilft!



Spendenkonto

Aktion Deutschland Hilft e. V.
DE62 3702 0500 0000 10 20 30
BIC: BFSWDE33XXX, Sozialbank, Köln
Stichwort NOTRUF



Oder schnell und unkompliziert online spenden:
Aktion-Deutschland-Hilft.de

Bündnis der Hilfsorganisationen



Aktion Deutschland Hilft 25 Jahre